

Offenheit für die Anderen aus Umkehr zur eigenen christlichen Mitte

Eine Erwiderung auf Kritiken von Heinz-Günther Schöttler und Hans Zirker

Zu meinem Beitrag „Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen“ (in LS 5/2006, 306–313) hat Heinz-Günther Schöttler im selben Heft (LS 5/06, 322–324) eine Replik – v.a. mit Blick auf das Judentum – geschrieben, in der er das, was ich sage und meine, entstellt. Schöttler findet in meinem Beitrag „eine zu einfache Hermeneutik“, ein Modell „„eigentlicher‘ Kern – äußere Schale“, „stereotype Schwarz-Weiß-Malerei“, eine „typische Idealisierung“ bzw. „zu idealistische Darstellung des Christentums“ und eine „Verharmlosung der Ambivalenz jeder Religion“ (322–324).

All dies liest er in meinen (von der Redaktion der LS gekürzten) Beitrag hinein, es trifft diesen (selbst in der verkürzten Fassung) nicht, sondern verzeichnet ihn. Wenn freilich erst einmal eine solche Lesart eines Textes eröffnet ist, dann lenkt sie den Blick anderer Leser. Ich will versuchen, die Verzeichnungen und Missverständnisse aufzudecken und zugleich zur Sachdiskussion beizutragen. Hans Kessler

1. Offenbar hat meine Formulierung, in den drei Religionen sei „Vertiefung im eigenen Glauben, Bekehrung von bloß äußerlichen Regelungen zum inneren spirituellen Kern“ angesagt (308), bei Schöttler das Modell „„eigentlicher‘ Kern – äußere Schale“ wachgerufen. Hans Zirker folgt ihm in einer weiteren Replik (in LS 2/2007, 131–135; mit Blick auf den Islam), wenn er bei mir einen „Verweis auf das ‚eigentlich‘ Christliche, den ‚wahren Kern‘ des eigenen Glaubens“ und den Versuch findet, „aus der getrübbten, oft auch erschreckenden Realität eine ‚reine‘ Essenz zu gewinnen“ (131). Doch *das hier aufgemachte Klischee ist nicht mein Modell*. Die Worte „eigentlich“, „Eigentlichkeit“, „„reine‘ Essenz“, „wahrer Kern“, „äußere Schale“ finden sich in meinem Text nirgendwo.

Statt von spirituellem Kern hätte ich auch – wie in meinem Buch „Den verborgenen Gott su-

chen. Gottesglaube in einer von Naturwissenschaften und Religionskonflikten geprägten Welt“, Paderborn: Schöningh 2006 (240, 245f., 259, 298, 321 u.ö.) – sprechen können von „Ursprungsimpuls“, „Grundansatz“, „Grundintention“, „Grundprinzip“, von der „alle sonstige Erfahrung bestimmenden Grunderfahrung“ in einer Religion, der „Mitte“, dem „organisierendem Prinzip oder Zentrum“ einer Religion, dem alle anderen Aspekte ihrer Bedeutung nach unterlegen sind. So etwas gibt es doch in allen drei monotheistischen Religionen in je unterschiedlicher Weise; ich denke dabei an den Glauben an den einen, einzigen, barmherzigen Gott (der gewiss unterschiedlich gesehen wird).

2. Im Einleitungsteil meines ursprünglichen Textes sage ich unter anderem folgendes: „Begegnung, Dialog erfolgt zwischen konkreten

Menschen, die Religionen angehören; und es gibt in allen Religionen viele wunderbare Menschen. Die Religionen selbst sind keine homogenen Größen, sondern komplexe Mischgebilde mit innerer Pluralität: mit mehreren Dimensionen (Mythos/Lehre, Ritus, Ethos, Mystik), unterschiedlichen Richtungen, großem Spannungsbogen von ihrem Kern und dessen idealer Realisierung in überzeugenden Vorbildern bis hin zu oft sehr ermäßigten oder gar pervertierten Ausformungen in Praxis und Lehre. Kein Vertreter einer Religion repräsentiert einfach seine Religion in Gänze, es wird in ihr immer Richtungen geben, die andere Akzente setzen und die ihm da und dort auch widersprechen würden.

Dennoch haben Religionen eine verbindende, ‚stereotypisierende‘ (Max Weber) Auswirkung auf Lebensführung, Denken, Empfinden, ethisches Urteilen ihrer Anhänger, sie schaffen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Identität. Bei Judentum, Christentum und Islam hat der Bezug auf den jeweiligen Schrift-Kanon die Aufgabe, die verbindende Loyalität nach innen zu stützen sowie Grenzen und Differenzen nach außen zu markieren. Diese Verbindung von Kanon und Identitätskonstitution bewirkt, dass jedes praktische und sprachliche Handeln, das sich von der kanonischen Basis entfernt, unter den Vorbehalt einer jederzeit möglichen Fundamentalkritik gerät. ‚Wo ein Kanon herrscht, kann nur der Sinn Geltung beanspruchen, der mit dem Text des Kanons zu vermitteln ist‘ (Aleida und Jan Assmann). Deswegen ist die Diskussion über mögliche hermeneutische Zugänge zum Text der Heiligen Schriften so grundlegend.“

(So nachzulesen in: Stimmen der Zeit 2005, 171f., sowie in: „Den verborgenen Gott suchen“, 300f.)

3. Aus dem Zitierten wird deutlich: Es geht mir nicht um Kern und Schale, Eigentlichkeit, reine Essenz und dergleichen, sondern um die *innere Vielfalt, Spannung und Ambivalenz jeder Religion*. So werden auch in der gekürzten LS-Fassung meines Beitrags keineswegs nur Probleme im Islam erwähnt, es wird gerade auch die *verhängnisvolle Schuldgeschichte* vor allem der westlichen Christen nicht verschwiegen, sondern mehrfach angesprochen (306f., 310–312; genauer und schärfer dazu mein Beitrag „Was macht Religionen pluralismusfähig?“ in: Der eine Gott und die Welt der Religionen, hrsg. von Markus Witte, Würzburg 2003, 277–314, bes. 284–295). Und es wird genau das, was Schöttler (323) vermisst, ausdrücklich gesagt: „Wir (Christen) sind verpflichtet zu wirklicher Umkehr“, „zur Revision des Denkens, zur Überwindung diskriminierender, verfeindungsbereiter Grundhaltung und Stimmung“ (306).

In meinem LS-Beitrag wird auch nicht – wie Zirker (131 und 133) unterstellt – übersehen, dass auch die Bibel Gewalttexte enthält und auch das NT nicht in allen Teilen (Zirker nennt 2 Petr 2) frei von Aggressivität ist. Vielmehr geht es mir genau darum, dass für Christen *auch Sachkritik an Texten der Bibel und des NT* möglich sein muss. Wenn nämlich nach einer christlichen Sicht in Jesu Wirken und Passion (von Ostern her) Gott sich als die für alle unterschiedene Agape (so Paulus, JohEv, 1 Joh) bzw. Chäsäd-Güte (so die Synoptiker) zeigt, so ergibt sich daraus ein Kompass oder *Kriterium* zur Erkenntnis von Gottes Wirken in der Welt (in der eigenen Religion wie in den andern und außerhalb von ihnen), ein Kriterium, das man in den uralten Satz fassen kann: *ubi caritas, ibi deus est (et agit)*. Deshalb sage ich am Ende meines LS-Beitrags (313): „Christen können all das im

Koran als von Gott stammend (Wort Gottes) ansehen, was mit der in Jesus offenbaren, unbedingt für alle entschiedenen Agape zusammengeht (Kriterium: *ubi caritas, ibi deus*); alles jedoch (im Koran *und* in der Bibel!), was dieser allen geltenden Agape widerspricht, müssen sie kritisch befragen und zu überwinden suchen.“ Das besagt: Von diesem Kompass und Maßstab her (unbedingt für alle entschiedene Agape) ergibt sich auch Sachkritik an manchen Texten der Bibel und des NT.

4. Meine Rede von „Bekehrung von bloß äußerlichen Regelungen zum inneren spirituellen Kern“ legt keineswegs, wie Zirker hineinliest, „verfängliche Assoziationen“ (Zirker; 132) zum Islam nahe, sondern ich denke dabei in erster Linie an *die äußerlichen Regelungen und auf Kontrolle zielenden Reglementierungen* (samt Einsetzung von entsprechenden Bischöfen weltweit), die seit zwei Dekaden wieder verstärkt *aus der Zentrale der katholischen Kirche* kommen und die durch eine Enzyklika „*Deus caritas est*“ nicht gutgemacht werden.

Eine wirkliche (nicht nur aufs Ethos beschränkte) *Begegnung über die Religionsgrenzen hinweg* gibt es m.E. nur *auf der Ebene der Mystik*, also zwischen Juden, Christen und Sufi-Muslimen, die sich von dem einen, all-barmherzigen Gott berühren lassen, sich liebend in ihn hinein loslassen und so auch für die andern öffnen (das meine ich mit dem „*inneren spirituellen Kern*“ der drei Religionen); aber solche Menschen sind eben nicht mainstream-konform und bekommen deshalb nicht selten Schwierigkeiten, jedenfalls im Christentum und im Islam.

Dass *Jesu Gewaltverzicht und Lehre von der Feindesliebe*, die dem einen, all-barmherzigen Gott entsprechen, „in der Christenheit nie in ein

Programm politischen Handelns übersetzt“ worden sei (Zirker; 133), trifft gewiss zu, zumal auf kirchliche Großinstitutionen und ihre Hoftheologie; aber es gab und gibt immer wieder christliche Gestalten und Bewegungen, die sich dies zum Programm gemacht haben (von Basilius und Virgil über Franziskus und Las Casas bis zu Dag Hamarskjöld, Martin Luther King und zur Befreiungstheologie; nicht zu vergessen auch die offizielle Wende im Zweiten Vatikanum mit seinen Erklärungen zur Religionsfreiheit und zu den nichtchristlichen Religionen sowie seiner Pastoralkonstitution). Dass Jesu Gewaltverzicht und Aufruf zur Feindesliebe *auch Christen in „Verlegenheiten“ bringt* (Zirker; 133), sagte ich in meinem ursprünglichen Beitrag selbst, nur ist die entsprechende Anmerkung („Wenn Christen den radikalen Gewaltverzicht Jesu ernstnehmen, haben sie ihre Not damit, Selbstverteidigung – zumal mit Waffen – zu rechtfertigen; sie zu vollziehen, dafür sorgt schon der natürliche Selbsterhaltungstrieb.“) durch die LS-Redaktion gekürzt worden.

5. Dass in meinem (gekürzten) LS-Beitrag schwarz-weiß gemalt oder das Christentum idealisiert werde, ist daher völlig falsch.

Dort wird überhaupt nicht vom Christentum gesprochen (außer an einer einzigen Stelle: 313 unter Nr. 11), sondern von Jesus und von dem von ihm ausgehenden Zuspruch und Anspruch (ohne Dissens zum Judentum: 309), von der Eindeutigkeit Jesu (was Schöttler wie Zirker zu stören scheint), „hinter die Christen oft zurückfallen“ (308), von dem, „worum es geht im Christsein“ (308), worum es Christen „gehen muss“ (310; normativ) und was Christen „oft schuldig bleiben“ (ebd.).

Es wird also *klar unterschieden zwischen Jesus*

einerseits und dem Christentum andererseits; die Kirche trägt in ihrem Marschgepäck mit dem Evangelium Jesu immer auch die schärfste Kritik ihrer selbst mit sich (ausführlicher und schärfer dazu „Den verborgenen Gott suchen“, 251–258).

Nur nebenbei will ich darauf hinweisen, dass ich auch Jesus nicht einfach idealisiere. In dem erwähnten Buch „Den verborgenen Gott suchen“ heißt es z.B.: „Als endlicher (historisch, kulturell, geschlechtlich begrenzter) Mensch kann der endliche Jesus die unendlichen Reichtümer des ‚deus semper maior (et minor)‘ gar nicht voll repräsentieren“; der Logos Gottes sei größer als der partikuläre Jesus, *auch Andere in anderen Religionen könnten „Aspekte am Geheimnis ‚Gott‘ zeigen“, die dem „zentralen und entscheidenden, durch Jesus repräsentierten Aspekt“ nicht widersprechen*; das Zentrale und Entscheidende sei „die unbedingt für alle entschiedene Liebe Gottes“, die in Jesus Christus konkret erschienen ist und auf die wir in allen Lagen unser Vertrauen setzen dürfen, sie sei „das Erlösende“ (252). Insofern ist für mich – Schöttler (324) vermisst das in meinem LS-Beitrag – *Jesus Christus für Christen „der Weg zu Gott und zum Heil, der Weg, nicht das Ziel: per Christum in Deum“* (so am Beginn meiner Christologie im Handbuch der Dogmatik Bd. 1, 242).

Und wenn Schöttler (324) behauptet, das von mir in meinem LS-Beitrag zitierte Theologumenon „Gottes Bund mit Israel ist ungekündigt“ werde von mir „in seiner *theo*-logischen Konsequenz nicht zu Ende gedacht“, und auf die von ihm (317) erwähnte „Sinnfigur des doppelten Ausgangs“ verweist, so hat er schlicht übersehen, dass ich in meinem LS-Beitrag (307) genau von dieser „*doppelten Fortsetzung*“ des

sog. AT (in Judentum und Christentum) *und zwei bleibenden Wegen zu Gott und zum Heil* spreche.

6. Die komplexe und folgenreiche *Aufgabe der Hermeneutik der jeweiligen Heiligen Schrift* in Judentum, Christentum, Islam ist mir sehr bewusst. Und was die von Schöttler akzentuierte Verstrickung in Auslegungsprozesse angeht, so kommt mein kurzer LS-Beitrag auf „die fatale Auslegungstradition“ bezüglich des NT zu sprechen, „ohne die auch die Shoah kaum möglich gewesen wäre“ (306; Weiteres vgl. 307, 310, 312). Das konnte in dem kleinen LS-Beitrag nicht weiter ausgeführt werden.

In einem größeren Beitrag „Partikularität und Universalität Jesu Christi. Zur Hermeneutik und Kriteriologie kontextueller Christologie“ (abgedruckt in „Den verborgenen Gott suchen“ Kap. 7) habe ich grundlegende Überlegungen zu den kontextuellen Bedingungen von Interpretation und Rezeption angestellt (vgl. z.B. 148f.: „*es gibt keine kontextunabhängige Formulierung des Glaubens*“ und „keinen apriorisch übergeschichtlichen Kriterienkatalog“ usw.) und gerade so dann *Kriterien* entwickelt, die es erlauben, eine Christologie „so eindeutig zu strukturieren, dass sie – auch in der Praxis – nicht mehr gegen die Grundintention Jesu missbraucht werden kann, dass sie also z.B. Antijudaismus oder Unterdrückung und Unrecht, wenn schon nicht verhindert, so doch wenigstens nicht rechtfertigt, sondern anklagt (anders als z.B. Melchior Canos Werk über die loci theologici, das bekanntlich wegen seiner Uneindeutigkeit auch zum Handbuch der Inquisition werden konnte)“ (149).

Bezüglich des Islam habe ich in dem erwähnten Beitrag „Was macht Religionen pluralismus-fä-

hig?“ auf die heutige *innerislamische Debatte* hingewiesen, in der islamistische und *problem-bewusst-offene Positionen* miteinander ringen: Letztere (ich nenne Vertreter in Marokko, Ägypten, Tunesien, Indien, Indonesien, Libanon, Frankreich und Deutschland) streben „eine Synthese aus islamischem Erbe und Moderne“ an, „eine Öffnung des Islam für Freiheit und Pluralismus in Treue zur eigenen Tradition“, sie „treten – bei entschiedenem Festhalten an den fünf Grundsäulen des Islam – für religiöse Toleranz ein und für Trennung des Islam als Religion von der politischen Sphäre, fordern Rechtsstaatlichkeit und gleiche Menschenrechte für alle (für Atheisten ebenso wie für Islamisten), plädieren für Gedanken-austausch nach dem Vorbild der Foren im Bagdad des 10. Jh.s, praktizieren wieder eine zeitgenössische Interpretation des Koran und des Islam unter Vernunftgebrauch (Ijtihad), plädieren (so z.B. der Marokkaner Abid al-Jabiri) für eine neu zu konstruierende Rationalität als Aufdeckung des im Lauf der Geschichte verschütteten Offenbarungszweckes, oder (so der algerische Mufti von Marseille Soheib Bencheikh) für theologische Reformen und für die Bereitschaft, die Entsakralisierung des Heiligen Textes und des von patriarchalischen Gesellschaften formulierten islamischen Rechtes voranzutreiben“ (ebd. 298f).

In meinem kurzen LS-Beitrag konnte ich auf solche Strömungen nur mit der (an meinen islamischen Gesprächspartner vom Zentralrat der Muslime gerichteten) Frage hinweisen: „Muss es für Muslime dabei bleiben, dass der Koran Wort für Wort inspiriert und sakrosankt ist, dass Juden und Christen hingegen ihre Heiligen Schriften verfälscht haben? Oder ist eine andere Interpretation des Koran und des Islam mög-

lich, unter Vernunftgebrauch (ijtihad) und Aufdeckung des verschütteten Offenbarungszweckes, wie einige Reform-Muslime fordern?“ (312). Dass ich hier keine genaueren Angaben machte, hat Hans Zirker (134) missfallen; doch die geforderte Kürze ließ nicht mehr zu, als *auf Äußerungen einiger heutiger Muslime anzuspielen*.

Natürlich könnte man, wenn Platz zur Verfügung stünde, ausführlich auf neue Wege problem-bewusster Koraninterpretatoren eingehen, die z.T. sogar davon sprechen, *im Koran seien nur 7–10% von überzeitlicher Geltung*, der ganze Rest sei zeitbedingt (außer Beispielen in den von Zirker erwähnten Bänden Wild 2001 und Amirpur/Amman 2006, vgl. jetzt ganz neu noch Felix Körner, *Alter Text – neuer Kontext. Koranhermeneutik in der Türkei heute*, Freiburg 2007).

7. Zirker (133f:) findet wohl doch mehr Gestus der Überlegenheit in meinem Text, als drin ist. Was soll das, wenn er mir z.B. einen „Überlegenheitsgestus, mit dem hier Muslimen Rückständigkeit vorgehalten wird“ (was ich nicht tue) vorwirft und dann im Klammersatz anfügt „die es in der Tat gibt“ (134)? Die Modernisierungsdefizite der offiziellen katholischen Kirche, die sich hier wahrlich nicht rühmen kann, habe ich in dem LS-Beitrag mehrfach angedeutet und anderswo in aller Klarheit ausgeführt („Was Religionen pluralismusfähig macht“ 288–295; „Den verborgenen Gott suchen“ 292–294).

Will Zirker etwa, dass man im Dialog beiderseits das Schwierige und zu Klärende nicht anspricht, dass also z.B. auch nicht darüber gesprochen wird, wie man damit umgehen kann, dass manche Korantexte behaupten, die jüdi-

sche und die christliche Bibel verfälsche die an Mose und Jesus ergangene Offenbarung, und ob es bei dieser Wertung bleiben müsse? Mit dem, was „unsere Exegeten uns heutzutage ... vermitteln“, hat solche Behauptung doch weniger zu tun, als Zirker (132) vorgibt, mehr dagegen mit dem jeweiligen (islamischen bzw. christlichen) Verständnis von Offenbarung und ihrem Verhältnis zum Schrifttext.

Nur nebenbei möchte ich noch bemerken: Es ist sicher richtig, „dass die medinischen Juden nicht um ihres Glaubens willen bekriegt, aus dem Land vertrieben oder umgebracht worden sind“ (Paret nach Zirker 132), sondern weil sie Mohammed im Kampf gegen die Mekkaner nicht unterstützt hatten; die Frage ist nur, ob sich beides einfach trennen lässt. Und es ist richtig, wenn Zirker (132) darauf hinweist, dass das islamische Recht im islamischen Herrschaftsbereich eine Duldung der Juden und Christen als Schutzbefohlene (mit religiöser Selbstverwaltung, Wein- bzw. Schweinefleischgenuss) erlaubt, aber eben mit ungleichen Rechten (Ausschluss von staatlichen Ämtern, Kopfsteuer; ferner zu Zeiten Schikanen wie Abtretung und Islamisierung des erstgeborenen Sohns), was eine schleichende Islamisierung begünstigte; so erscheint Zirkers Bemerkung „Gewährung von Rechten, wie sie die Christenheit nicht aufbrachte“ (132) in einem andern Licht. Und dass nicht nur das NT antijüdische Stellen enthält (die ich in meinem LS-Beitrag nicht verschweige), sondern auch der Koran Stellen, die judenfeindlich sind (z.B. 2,75–91), wird Zirker kaum bestreiten.

8. Insgesamt muss ich feststellen: Schöttler und dann auch Zirker ignorieren einerseits in meinem Beitrag Positives, das ich zu Judentum und

Islam sage, und Kritisches, das ich zur Christenheit sage, und sie fixieren sich andererseits einseitig auf einiges, was ich kritisch *fragend* zum Islam sage.

Vor allem aber scheint es ihre Abwehr auszulösen, wenn ich davon spreche, was m.E. den entscheidenden (und zugleich massiv selbstkritischen) Punkt im christlichen Glauben ausmacht: die Überzeugung (und das Evangelium), dass in der Geschichte des Juden Jesus von Nazareth der eine Gott sich als die unbedingt für *alle* entschiedene Agape oder Güte (Chäsäd) erweist. Dass es die Überzeugung von dieser *allen geltenden Güte* Gottes auch anderswo gibt, im sog. AT (z.B. Ps 145,8f.; Sir 18,13 u.a.) oder in Rabbi Moshe Cordoveros Mystik des Erbarmens, bei Sufis (z.B. Rumi, Lalou Shah) und bei vielen anderen, ist damit doch überhaupt nicht ausgeschlossen. Es geht *nicht* um *Überbietung* der Andern, *sondern* um *das Unüberbietbare*, das sich auch bei ihnen finden kann.

Die Frage ist aber: *Soll ich im interreligiösen Dialog von diesem – entscheidenden (nicht einfach unterscheidenden!) – Punkt, den Christen immer zuerst kritisch gegen sich selbst (gegen ihr Erkennen, Darstellen und Verwirklichen) wenden müssen und der ihnen angesichts des eigenen Versagens in Geschichte und Gegenwart jedes Überlegenheitsbewusstsein abschneidet, nicht sprechen?* Soll ich ihn zurückstellen und den Andern vorenthalten? Dann wird der Dialog zum Scheindialog.

9. *Worum geht es mir?* Um das, was ich in der Überschrift dieser Erwiderung andeute: um „*Offenheit für die Andern aus Umkehr zur eigenen christlichen Mitte*“.

Wenn nach christlicher Sicht in der Geschichte Jesu Gott als die für *alle* entschiedene Güte,

Barmherzigkeit oder Agape offenbar wird, dann sind Christen aufgerufen, sich dieser *allen* geltenden Güte zu öffnen, sie mehr ins eigene Leben einzulassen, sie mehr zu den Andern durchzulassen, und d.h. auch zu arbeiten an *mehr Achtung und Anerkennung aller, an mehr Gerechtigkeit für alle* (nicht nur für die einen und für die andern nicht) und überall. Das impliziert: *Protest und Widerstand* ist immer dort

geboten, wo (ob im eigenen Bereich oder bei andern) irgendetwas und irgendwer sich so verhält, dass irgendwer anderer ausgegrenzt, diskriminiert, erniedrigt, zum Opfer gemacht wird. Das impliziert aber ebenso: *Wenn es irgendwo Ansätze einer für alle offenen Güte gibt* (auch wenn sie anders begründet werden), *dann können Christen sich darüber nur freuen und sie fördern.*